

Einführung und Überblick

Mit diesem Buch stelle ich eine *Theorie praktischer Vernunft* vor, die objektivistisch, oder besser *realistisch* ist, die sich als Alternative zum verbreiteten Rationalismus in der modernen Ethik versteht, die aber dennoch auf die Vernunftfähigkeit der Menschen vertraut, die *pragmatische* Züge hat, die als konstruktives Pendant zu meiner *Kritik des Konsequentialismus*¹ gelesen werden kann, deren Rationalitätskonzeption sich dennoch in den entscheidungs- und spieltheoretischen Begriffsrahmen einbetten lässt, und die schließlich nach ihrem Selbstverständnis gar keine Theorie ist. Das ist ziemlich viel auf einmal und das wird bei manchen Leserinnen und Lesern² Skepsis wecken: Diese Kombination von Eigenschaften einer philosophischen Theorie scheint von vornherein unplausibel und der Zusatz, dass diese Theorie sich eigentlich gar nicht als solche versteht, mag diesen Zweifel zur Gewissheit verdichten: So kann das auf keinen Fall gutgehen.

Diejenigen, die sich an dieser Stelle die weitere Lektüre ersparen, kann ich nicht mehr überzeugen. Den Geduldigeren aber verspreche ich Folgendes: Sie werden sehen, dass die einzelnen Teile der Argumentation, so unwahrscheinlich, wie es zunächst erscheinen mag, gut zusammenpassen: Objektivismus und Realismus zu Immanentismus und Kohärentismus, Antirationalismus zu Vernunftvertrauen.

Ich verfolge mit diesem Buch nicht die Absicht, über den Diskussionsstand in der zeitgenössischen praktischen Philosophie zu informieren. Diejenigen, die damit vertraut sind, werden vielleicht die eine oder andere Bezugnahme vermissen, andere werden froh sein, dass der akademische Ballast so gering wie möglich gehalten wurde. Die Argumentation steht für sich selbst. Die sparsamen Verweise

1 Kursivierungen werden verwendet zur Charakterisierung von Buch- und Zeitschriftentiteln, beim Gebrauch fremdsprachiger Ausdrücke und zur Hervorhebung.

2 Die Gender-korrekte Sprache führt im Deutschen zu allerlei, teilweise grotesken, Verrenkungen, zu Neuschöpfungen, wie in „liebe Mitglieder und Mitgliederinnen“, *-Verzierungen und Binnen-I's. Ich führe manchmal explizit beide Genera auf, meist aber belasse ich es unter Verwendung eines Zufalls-operators bei der Nennung nur eines grammatischen Geschlechts. Die Sprachpolizei sollte also bei diesem Text wenig zu tun haben. Aber ich bin sicher, es finden sich Kritiker und Kritikerinnen, die bemängeln werden, dass hier in der Debatte praktischer Vernunft nicht zwischen weiblichen und männlichen Herangehensweisen unterschieden wird. Dies aber ist kein Versehen aus männlicher Voreingenommenheit, sondern Absicht, denn es gibt zwar Unterschiede zwischen den Geschlechtern, aber nicht hinsichtlich ihrer Vernunftfähigkeit. Beide sind gleichermaßen befähigt sich von Gründen leiten zu lassen und was gute Gründe sind, differiert nicht nach Gender und Geschlecht, der Mensch ist ein *zoon nous echon*, wie Aristoteles zutreffend erkannte (und nur mit Mühe in seine Theorie der natürlichen Herrschaftsordnung zwischen den Geschlechtern integrieren konnte).

dienen dazu, weitere Lektüren anzuregen oder andere Positionen, von denen wir uns abgrenzen, zu markieren.

Im Kern der Philosophie steht nicht historische oder philologische Gelehrsamkeit, so hilfreich diese sein kann, sondern die Klärung philosophischer Fragestellungen, zum Beispiel die, was Vernunft eigentlich ausmacht. Ich werde gleich zu Beginn dieser Schrift dafür argumentieren, dass man die zeitgenössische Philosophie, nach dem Verlust zahlreicher Forschungsgebiete an die seit dem 18. Jahrhundert entstandenen Einzelwissenschaften, als Theorie der Vernunft verstehen kann. Jedenfalls ist diese Abhandlung als Beitrag zur systematischen Klärung dessen zu verstehen, was praktische Vernunft ausmacht. Und ihre Form orientiert sich daran. Die philosophisch Kenntnisreichen unter den Leserinnen und Lesern werden die Differenzen und Oppositionen zu anderen Positionen der zeitgenössischen praktischen Philosophie erkennen, andere werden ohnehin nur an der Argumentation selbst Interesse haben und Bezüge und Verweise nicht vermissen.

Angesichts der Renaissance der Gründe³ seit Robert Brandoms *Making It Explicit* (1994) und Thomas Scanlons *What We Owe to Each Other* (1998) schwanke ich zwischen Verwunderung darüber, dass dies, was mir immer schon philosophisch alternativlos erschien, gegenwärtig geradezu Mode zu werden scheint, während es früher von den härter gesinnten Analytikern als Obskurantismus empfunden wurde und der Freude darüber, eine stetig wachsende Zahl von Mitstreitern für eine Wiederaufnahme des *Good Reasons Approaches* von Stephen Toulmin und Kurt Baier, in neuer Form und in einer grundlegend veränderten Diskurssituation zu gewinnen.⁴ Dieses Buch kann man als den Versuch einer systematischen Klärung dessen verstehen, was man im Englischen als *reasons account* bezeichnen könnte.⁵

Die einzelnen Teile der Argumentation sind nicht für eine separate Lektüre gedacht, vielmehr erschließt sich meine Argumentation als ganze erst in der Zusammenschau ihrer Teile. Von daher ist ein wenig Geduld erforderlich: Manches, was bei der ersten Lektüre zunächst unplausibel erscheinen mag, sollte

³ Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie verantwortet jeweils einen großen Kongress zum Abschluss seiner Amtszeit. Ich hatte für 2011 das Thema *Welt der Gründe* gewählt. 2700 Teilnehmer und rund 400 Referentinnen diskutierten eine Woche lang in München philosophische Thesen zu diesem Thema. Die Proceedings sind u. d. T. *Welt der Gründe* bei Meiner erschienen.

⁴ Vgl. JNR: „Die Welt der Gründe. Fragen an Julian Nida-Rümelin“ in: *Information Philosophie* 3 (2014).

⁵ Vgl. JNR: „The Reasons Account of Free Will: A Compatibilist-Libertarian Hybrid“ in: *Archives for the Philosophy of Law and Social Philosophy* 105 (2019).

sich später, unter anderen Gesichtspunkten erneut aufgegriffen, erschließen, wie ein Gebäude, das unterschiedliche Bausteine zu einem Ganzen zusammenfügt. Allerdings sind diese Bausteine nicht unabhängig voneinander, sie stützen sich gegenseitig, ihr jeweiliger Inhalt klärt sich durch die Inhalte der anderen.

Es gibt einen subkutanen Atomismus in der analytisch geprägten praktischen Philosophie, der den Blick auf die Zusammenhänge verstellt. Dieser Atomismus, also die These, man könne die einzelnen Elemente jeweils für sich fassen und vollständig (formal) beschreiben, ist eine spezielle Form eines im neuzeitlichen Denken seit dem 17. Jahrhundert dominierenden Reduktionismus. Zweifellos war dieser in den Naturwissenschaften erfolgreich und ermöglichte eine Vielzahl faszinierender Forschungsprogramme. Zugleich ist er im Bereich der menschlichen Angelegenheiten zumeist inadäquat – die moderne ökonomische Theorie bietet dafür ein prägnantes Beispiel. Selbst die Disziplin, die vom Reduktionismus in der wissenschaftlichen Analyse am meisten profitiert hat, musste schließlich in besonders spektakulärer Weise erkennen, dass der Reduktionismus seine Grenzen hat, oder anders formuliert: dass es holistische Phänomene gibt.⁶ Die quantenphysikalische Begrifflichkeit, die einen irreduzibel holistischen Charakter hat, ist nicht lediglich für die Mikro-Physik relevant, wie immer wieder behauptet wird. Die makro-physikalischen Implikationen der Theorie sind unterdessen auch empirisch belegt.⁷ Zwischen Quantenphysik und Rationalitätstheorie gibt es eine frappierende Analogie: Atomismus wie Individualismus, so wichtig diese für kausal-erklärende Theorien in der Physik und der Sozialwissenschaft sind, werden in der präzisen Mikro-Analyse inadäquat.

Auch die im Folgenden präsentierten Bausteine der Theorie praktischer Vernunft sind nicht selbstgenügsam, sondern ergeben erst im Zusammenhang mit dem Ganzen der Theorie praktischer Vernunft Sinn. Sie explizieren sich wechselseitig und keiner von diesen hat eine fundamentale, den Rest des Gebäudes tragende Rolle: „Und von dieser Grundmauer könnte man beinahe sagen, sie werde vom ganzen Haus getragen.“⁸

Erster Baustein: *Normativer, nicht-naturalistischer Realismus praktischer Gründe*

Gründe, theoretische (Gründe für Überzeugungen), praktische (Gründe für Handlungen) und emotive (Gründe für emotive Einstellungen) sind normativ, sie spre-

⁶ Vgl. W. Heisenberg: *Das Teil und das Ganze*. München: Piper 1971.

⁷ Vgl. Tim Maudlin: *Quantum Non-Localität und Relativität: Metaphysische Intimitäten der Modernen Physics*. Oxford: Blackwell 2002.

⁸ Ludwig Wittgenstein: *Über Gewissheit*, §248.

chen für (die Überzeugung, die Handlung, die emotive Einstellung). Gründe sind von daher keine empirischen, sondern normative Sachverhalte. Gründe sind nicht Bestandteil der physikalisch beschreibbaren Welt.

Eine Person kann einen guten Grund haben, etwas zu tun, ohne dass sie einsieht, dass sie diesen guten Grund hat. Wir können sagen, es ist eine (normative) Tatsache, dass sie das Betreffende tun sollte, auch dann, wenn sie nicht einsieht, dass sie das Betreffende tun sollte. Gründe sind in dem Sinne objektiv, als sie von den jeweiligen Präferenzen (allgemeiner: prohairetischen Einstellungen) der handelnden Person unabhängig sind. Diese Unabhängigkeit impliziert keineswegs, dass die prohairetischen Einstellungen, die Wünsche und Hoffnungen einer Person, irrelevant sind für die (objektiven) Gründe, die sie hat, etwas zu tun. Sie hat einen guten – *prima facie* – Grund, *x* zu tun, wenn *x* geeignet ist, Schmerzen, die sie sonst erleiden müsste, zu vermeiden.

Ganz analog: Ich kann eine Überzeugung haben, ohne dass für diese Überzeugung gute Gründe sprechen. Ich würde dann eine (objektiv) unbegründete Überzeugung haben.

Oder: Die Person A verachtet die Person B, ohne dafür einen guten Grund angeben zu können. Ihre Verachtung ist unbegründet, wir können dann sagen, es handelt sich lediglich um ein *Ressentiment*. Wenn sich aber B niederträchtig verhalten hat, dann mag A einen guten (emotiven) Grund für ihre Verachtung haben.

Gründe sind nicht epistemisch verfasst, sie sind nicht Teil des epistemischen Zustandes einer Person. Gründe sind auch nicht prohairetisch verfasst, es handelt sich nicht um Präferenzen, die eine Person hat. Gründe sind auch keine Emotionen. Gründe sind objektiv. Unter ‚subjektiven‘ Gründen ist das, was eine Person für Gründe hält, zu verstehen. Ein subjektiver Grund ist nicht notwendigerweise ein Grund, wie eine subjektive Tatsache nicht notwendigerweise eine Tatsache ist. Besser wäre, von ‚Überzeugungen‘ oder ‚Motiven‘ statt von ‚subjektiven Tatsachen‘ oder ‚subjektiven Gründen‘ zu sprechen.

Objektive Gründe werden kausal dadurch relevant, dass sie von Vernunftwesen, von Personen mit hinreichender Einsichtsfähigkeit, erkannt werden können und dann ihre Überzeugungen, ihre Handlungen und ihre emotiven Einstellungen leiten oder zumindest beeinflussen.

Auch wenn die Gegenstände, auf die sich Gründe beziehen, nach diesen drei genannten Kategorien differenziert werden können, so ist die Form der Deliberation theoretischer, praktischer und emotiver Gründe unverändert: Wir versuchen herauszubekommen, was für *x* spricht, unabhängig davon, zu welcher Kategorie von Gegenständen *x* zählt: Überzeugungen, Handlungen oder emotiven Einstellungen.

Wer gute Gründe für *x* hat, aber *x* nicht realisiert (sich die betreffende Überzeugung nicht zu eigen macht, die betreffende Handlung nicht vollzieht, eine

bestimmte emotive Einstellung nicht hat), der ist in dieser Hinsicht irrational. Gründe konstituieren die Vernünftigkeit einer Person.

Zweiter Baustein: Einheit der Vernunft

Gründe bilden ein komplexes Ganzes, Gründe lassen sich nur zum Zweck der sprachlichen Mitteilungen oder der wissenschaftlich-philosophischen Beschreibung isolieren. Einen Grund für x zu haben, impliziert, dass es keine Gegengründe gibt, die diesen Grund entkräften. Die Beschreibung von Gründen muss daher zumindest implizit von *ceteris paribus* Annahmen oder kleinen Welten Gebrauch machen. Dies ist eine Methode, die auch aus der Physik vertraut ist und sich dort bewährt hat. Jede Erklärung beruht auf einem hohen Maß an Simplifizierung, das heißt an Ausblendung all derjenigen Bestimmungsgrößen, die in dem konkreten Fall als irrelevant angenommen werden müssen, um die betreffende Erklärung ans Ziel zu bringen.

Es ist ausgerechnet die rationale Entscheidungstheorie, die auf einen wesentlichen Aspekt dieses Gründe-Holismus – zumindest *implicit* – aufmerksam gemacht hat. Die beiden fundamentalen Bewertungsfunktionen, die subjektive Wahrscheinlichkeitsfunktion und die subjektive Wünschbarkeitsfunktion (Nutzenfunktion), sind jeweils nur simultan zuschreibbar, nicht isoliert.⁹ Nur unter der Annahme einer Nutzenfunktion lassen sich subjektive Wahrscheinlichkeiten aufgrund von *revealed preferences* zuordnen und umgekehrt lassen sich Nutzenfunktionen nur unter der Voraussetzung einer gegebenen subjektiven Wahrscheinlichkeitsfunktion zuordnen. Dieser vermeintliche *circulus vitiosus* zwingt zu einer simultanen Zuordnung beider Repräsentanten propositionaler Einstellungen, die erst durch einschränkende Bedingungen der Kohärenz epistemischer wie prohairetischer Bewertungen, sowie konkreter Plausibilitätsannahmen, ihre Unterbestimmtheit verliert.¹⁰

Die Einheit der Vernunft zeigt sich nicht nur in der wechselseitigen Bedingtheit rationaler Überzeugungen und rationaler Handlungen, sowie rationaler emotiver Einstellungen, sondern vor allem in der Gestaltung der individuellen

⁹ In besonders klarer Weise von Richard Jeffrey herausgearbeitet in *The Logic of Decision*, Chicago: University Press 1990.

¹⁰ Üblicherweise wird die entscheidungstheoretische Explikation praktischer Rationalität reduktionistisch verstanden, das heißt Entscheidungen als (rationaler) Ausdruck der Optimierung gegebener Wünsche (zusammengefasst in der Nutzenfunktion) bei gegebenen Überzeugungen (zusammengefasst in der Wahrscheinlichkeitsfunktion). Das ist aber, wie wir noch sehen werden, keineswegs zwingend, man kann die rationale Entscheidungstheorie auch kohärentistisch interpretieren, vgl. II §1.

Lebensform als ganzer. Ein Indiz für Inkohärenz ist das Gefühl des Bereuens oder Bedauerns. Eine kohärente Lebensform zeichnet sich dadurch aus, dass dieses Gefühl selten auftritt. Natürlich kann sich im Nachhinein herausstellen, dass eine getroffene Entscheidung zwar gute Gründe für sich hatte, sich aber als ungünstig oder gar desaströs erwiesen hat, da Umstände eingetreten sind, die zurecht für unwahrscheinlich gehalten wurden. Reue wäre in diesem Fall aber eine unbegründete emotive Einstellung. Sie wäre unbegründet, weil die Situation zum Zeitpunkt der Entscheidung bestimmt, welche guten Gründe für, beziehungsweise gegen diese Entscheidung sprechen. Eine *ex post*-Betrachtung ist nur in der Form sinnvoll, dass überprüft wird, ob tatsächlich zu diesem Zeitpunkt gute Gründe für die betreffende Entscheidung sprachen.

Die hier entwickelte Theorie praktischer Vernunft folgt einer Heuristik der *Einheit des Sollens*: Es gibt keine bereichsspezifischen Rationalitäten, am Ende muss die Praxis als ganze sowohl einer Person, wie einer Gesellschaft oder eines Kollektivs, vernünftig sein. Niemand zerfällt in Funktionalitäten oder soziologische Rollen, sondern jede vernünftige Person muss die verschiedenen Erwartungen normativer und empirischer Art soweit integrieren, dass ihre Praxis als ganze in sich stimmig ist. Auch die in den wissenschaftlichen Disziplinen postulierten Bereichs-Rationalitäten fokussieren allenfalls auf spezifische Aspekte rationalen Urteilens, rationaler Praxis oder rationaler emotiver Einstellungen. Oft werden diese spezifischen Aspekte und Kriterien zu einem Rationalitäts-Paradigma verdichtet, das für sich den Anspruch erhebt, Rationalität als solche erfasst zu haben. Es wäre ein interessantes Projekt interdisziplinär vergleichender Wissenschaftstheorie diese Vielfalt zu systematisieren und – soweit möglich – zu integrieren. In unseren gelegentlichen Ausblicken auf die Verhaltensökonomie und das Standardmodell ökonomischer Rationalität steuern wir dazu das eine oder andere Element bei.

Dritter Baustein: Kooperation

Eine zentrale Rolle für die hier entwickelte Theorie praktischer Vernunft spielt das Phänomen kooperativer Praxis. Die Ausgangsthese lautet, dass kooperatives Handeln nicht ‚rational‘ im Sinne individuell konsequentialistisch-optimierender Entscheidung ist (im Einklang mit der orthodoxen entscheidungstheoretischen Konzeption beziehungsweise dem Standardmodell ökonomischer Rationalität). Der Umweg über altruistische Motive oder die Rolle eines Gruppen-Ethos ist als generelle Explikation kooperativer Praxis inadäquat.¹¹ Adäquater ist es, sowohl

¹¹ Dies wird im zweiten Kapitel aufgezeigt, insbesondere II §9.

altruistische wie kommunitaristische Wertorientierungen nicht als besondere Formen der Kooperation zu interpretieren, sondern als deren Substitution.¹²

Genuine Kooperation ist dadurch charakterisiert, dass die handelnde Person in der Erwartung einer kollektiven, aus den Einzelhandlungen der Beteiligten zusammengesetzten Handlung agiert, die gegenüber dem Ergebnis, das sich einstellen würde, wenn alle Beteiligten sich ausschließlich an ihren eigenen Interessen optimierten, für alle günstiger ist. Dieses Verhältnis ändert aber nichts daran, dass es jeweils, ganz unabhängig davon, wie die anderen Akteure sich verhalten, für die einzelne Person günstiger wäre, individuell zu optimieren. Sie entscheidet sich also im paradigmatischen Fall gegen je individuelle Interessenoptimierung und für den eigenen Beitrag zu einer gemeinsam wünschenswerten Praxis. Kooperative Handlungsmotive transzendieren den individuell-egoistischen Standpunkt. Strikt individualistisch verfasste Rationalitätstheorien können dieses Phänomen nicht adäquat erfassen. Kooperation ist ein paradigmatischer Fall struktureller Rationalität.

Vierter Baustein: Diachrone Kohärenz

Akteure, die die jeweiligen Neigungen und Wünsche des Augenblicks optimieren, einschließlich solcher, die auf die Zukunft gerichtet sind, würden in inkohärente, temporal disparate Einzelakteure zerfallen. Eine kohärente Praxis wäre von den Zufälligkeiten der Wunschentwicklung in der Zeit abhängig. Vernünftige Praxis ist aber durch eine Kohärenz über die verschiedenen Zeitpunkte hinweg geprägt, die strukturell dieselben Eigenschaften hat, wie interpersonelle Kooperation. Es wechseln zwar die Wünsche, die eine Person von Zeitpunkt zu Zeitpunkt hat, sie ist aber – sofern vernünftig – in der Lage diese zu erwartenden Veränderungen ihres prohairetischen Zustandes strukturell einzubetten, also sich für diachrone Praktiken zu entscheiden, die für die jeweilige Einzelhandlung zu einem bestimmten Zeitpunkt die Spielräume abstecken. Ein Phänomen, das man als diachrone Kohärenz durch selbstauferlegte *constraints* bezeichnen kann.

Die Person wählt dann die ‚punktuelle‘ Handlung im Hinblick auf eine von ihr gewünschte diachrone Handlungsstruktur. Das heißt nicht, dass die gewünschte

¹² Analog zur Unterscheidung zwischen rechtmäßigen (bloß moralkonformen) und genuin moralischen (sittlichen) Handlungen bei Immanuel Kant: Moralkonform sind Handlungen, die Maximen folgen, die mit dem Sittengesetz, dem Kategorischen Imperativ, vereinbar sind; genuin moralische Handlungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie aus Achtung vor dem Sittengesetz, also moralisch motiviert, erfolgen. Erstere können bei Konvergenz von Eigeninteresse und Moral auch egoistisch motiviert sein oder aus anderen Gründen dem Kategorischen Imperativ entsprechen.

diachrone Handlungsstruktur jeweils festlegt, welche punktuelle Handlung zu vollziehen ist, vielmehr wird es in der Regel einen Spielraum der Unterbestimmtheit geben.¹³ Diachrone Kohärenz ist ein weiteres paradigmatisches Beispiel struktureller Rationalität.

Fünfter Baustein: *Ramsey-Kohärenz*

Die übliche Interpretation des Nutzentheorems von John von Neumann und Oskar Morgenstern, das viele Jahre zuvor der Mathematiker und Philosoph Frank P. Ramsey schon vorweggenommen hatte, ist konsequentialistisch optimierend: Es wird, jedenfalls in den ökonomischen Anwendungen, davon ausgegangen, dass die Postulate des Nutzentheorems von rationalen Akteuren deswegen erfüllt werden, weil sie ihren jeweiligen Nutzen maximieren möchten. Gemeint ist ihr individueller Nutzen, sei es im Sinne des eigenen Wohlergehens oder auch nur der Erfüllung eigener Präferenzen, wie immer diese im Einzelnen motiviert sind. Tatsächlich ist das eine der möglichen, aber keineswegs die zwingende, und wenig plausible Interpretation. Die Postulate des Nutzentheorems charakterisieren vielmehr die Kohärenz individueller Präferenzen. Es wird verlangt, dass jede Alternative mit jeder beliebigen anderen Alternative vergleichbar ist (Vollständigkeitsbedingung) oder dass die Präferenzen einer Person transitiv sind, das heißt, wenn sie a gegenüber b bevorzugt, und b gegenüber c, dass sie dann auch a gegenüber c bevorzugt. Keines der Postulate setzt eigenorientierte Nutzenoptimierung als Handlungsmotiv voraus. Jede Art von Präferenzen, auch moralisch motivierte, sollte kohärent sein, schon deswegen, weil sich ansonsten Situationen einstellen, in denen die Person entweder nicht oder nur willkürlich entscheiden kann, obwohl keine Indifferenz vorliegt. Ramsey-Kompatibilität, also die Erfüllung der Postulate des Nutzentheorems durch rationale Akteure, sollte kohärentistisch interpretiert werden, also als Anforderung an kohärente Präferenzen, ganz unabhängig davon, wie diese im Einzelnen motiviert sind. In dieser Sichtweise erweitert das Konzept struktureller Rationalität die Kohärenztheorie der Rationalität, wie sie mit dem Nutzentheorem vorliegt. Da strukturelle Rationalität unvereinbar mit punktueller und konsequentialistischer Optimierung ist, bietet die hier entwickelte Theorie praktischer Vernunft eine kohärentistische Alternative zur konsequentialistischen Standardtheorie.

¹³ Der strukturell rationale Weise, von dem ich in *SR* ironisch gesprochen hatte, der nur eine einzige Entscheidung in seinem Leben für eine, sich dann durchhaltende, Handlungsstruktur trifft, bleibt ein philosophisches Konstrukt, fernab der pragmatischen Bedingungen täglicher Lebensgestaltung.

Sechster Baustein: Aufhebung des Gegensatzes *instrumentelle* versus *substantielle* Rationalität

Der Gegensatz zwischen instrumentellen und substantiellen Konzeptionen der Rationalität löst sich in dieser Theorie praktischer Vernunft auf. Instrumentelle Konzeptionen der praktischen Rationalität bestimmen Kriterien für Handlungen als Mittel, um gegebene Ziele der handelnden Person zu erreichen. Substantielle Konzeptionen werden traditionellerweise so verstanden, dass sie die Ziele vernünftigen Handelns bestimmen. Dieser Gegensatz wird immer wieder auch ideologisch überhöht, wonach es eine Form der Anerkennung der Freiheit des Individuums sei, auf substantielle Rationalitätskonzeptionen zu verzichten. Es ist dann das Individuum, das frei über die Handlungsziele entscheiden kann. Diese Sichtweise hat nicht nur die groteske Konsequenz, dass Handlungen als rational gelten müssten, die allen Standards vernünftiger Beurteilung widersprechen, zum Beispiel der geschickt ausgeführte Mord an einer Erbtante, sondern sie ist auch mit der Praxis der Deliberation, wie sie uns lebensweltlich vertraut ist, unvereinbar. Wir versuchen herauszufinden, was jeweils (für uns) vernünftig ist. Wir dekretieren die Ziele nicht willkürlich, sondern wägen ab, welche wir vernünftigerweise verfolgen sollten. Die Freiheit des Individuums äußert sich darin, dass es selbst die Verantwortung für praktische Deliberationen hat, als Autorin oder Autor des eigenen Lebens.

Es ist die angemessene Integration guter Gründe, die rationales beziehungsweise vernünftiges Handeln ausmacht. Rationalität als bloße Mittelwahl und Vernunft als Merkmal der Zielbestimmung zu unterscheiden, beinhaltet eine abwegige Gegenüberstellung von Rationalität und Vernunft.¹⁴ Praktische Vernunft bemisst sich nach dem *Inhalt* der Gründe, über die wir deliberieren und die *Form* ihrer Abwägung. Ihr Inhalt lässt sich nicht auf die Form reduzieren: Kohärenzbedingungen reichen zur Bestimmung praktischer Vernunft nicht aus. Strukturell rational ist eine Handlung, wenn sie sich in wünschenswerte Strukturen der Praxis (diachron und interpersonell) einbetten lässt. Welche Strukturen wünschenswert sind, zeigt sich am Ergebnis der Deliberation praktischer Gründe.

¹⁴ Die allerdings in der Philosophie weit verbreitet ist, besonders prominent bei John Rawls.

Der Aufbau der Schrift

Im ersten Teil (Kap. I) „Praktische Philosophie“ kreisen wir die Thematik gewissermaßen von außen nach innen ein: Es wird begründet, warum man die Philosophie als einen Beitrag zur *Theorie der Vernunft* generell verstehen kann (I §1), welches Vorverständnis von Vernunft zugrunde gelegt wird (I §2) und in welchem Verhältnis *Begründung und Wahrheit* (I §3), sowie *theoretische und praktische Vernunft* (I §4) zueinanderstehen, aber auch welche Rolle *Gründe in der Lebenswelt* spielen (I §5). Der *Kohärentismus* (und Holismus), der diese Schrift anleitet, wird erläutert (I §6 bis I §8) und ein *realistisches* und nicht-reduktionistisches Verständnis ethischer Begründung entwickelt (I §9 und I §10). Dieser erste Teil der Schrift schließt mit einer *Kritik des Naturalismus* ab (I §11), der heute international dominierenden philosophischen Position, die zugleich zur offiziellen Weltanschauung Gebildeter geworden zu sein scheint, gegen die man tunlichst nicht Stellung nehmen sollte. Damit ist das Feld bereitet, der Realismus, Kohärentismus und Non-Naturalismus, die mein Denken prägen¹⁵, erläutert und die philosophische Methode, die mich leitet, umrissen.¹⁶

Der zweite Teil (Kap. II) erläutert den paradigmatischen Kern praktischer Vernunft: *Strukturelle Rationalität*. Vernunft und Rationalität werden dabei nicht in den Gegensatz gebracht, der für die zeitgenössische praktische Philosophie charakteristisch geworden ist (II §1). Rationalität als lediglich *instrumentelle* (II §2) und *egoistisch motivierte* (II §3) zu verstehen, greift zu kurz. Das Handeln einer Person muss so gestaltet sein, dass sich ihre einzelnen Teile (Einzelhandlungen und punktuelle Entscheidungen) in eine wünschenswerte Struktur individueller und sozialer Praxis einbetten lassen. *Das Phänomen der Kooperation* ist dafür paradigmatisch (I §4 bis I §7). Diese Analyse kooperativer Handlungen legt ein *strukturelles Verständnis kollektiver Intentionalität* (II §8) und *Rationalität* (I §9) nahe und bettet die vertragstheoretische Fassung von *Gerechtigkeit* (II §10) in den begrifflichen Rahmen struktureller Rationalität ein (II §11).

Die Wünschbarkeit der Struktur lässt sich aber nur im Abgleich mit ihren praktischen Implikationen beurteilen. Wir gehen vor und zurück, prüfen unsere auf das Umfassendere gerichteten Intentionen, indem wir ihre konkreten Auswirkungen in Einzelhandlungen bewerten und prüfen unsere punktuellen Absichten

¹⁵ Vgl. *EE*, erster Teil; *MReal*; *REAL*

¹⁶ Um es den Lesern zu ersparen, sich bei der Lektüre mit anderen Publikationen aus meiner Feder befassen zu müssen, greifen wir in diesem ersten Kapitel auf teilweise schon publizierte Texte zurück, die für ein angemessenes Verständnis der Theorie praktischer Vernunft wichtig sind.

im Hinblick auf ihre strukturellen Passungen. Dieses Verhältnis von punktueller Entscheidung und struktureller Intention steht im Mittelpunkt des dritten Teils „Strukturelle Handlungstheorie“ (Kap. III).

In einigen Passagen wird hier auf Begriffe der klassischen griechischen Philosophie, insbesondere auf Aristoteles und die Stoa zurückgegriffen,¹⁷ um Distanz zu heutigen Sprech- und Denkgewohnheiten zu gewinnen und ältere philosophische Einsichten zu reaktivieren. Die Überschrift des ersten Paragraphen dieses Teils weist darauf hin: „*Prohairesis*“. Dieser Terminus war von mir ursprünglich als Obertitel des Buches gedacht, denn im Kern geht es um die Kritik atomistischer, punktuell optimierender, individueller Rationalität, ein verkürztes Konzept praktischer Vernunft, das erst im Europäischen Rationalismus und in der Europäischen Aufklärung aufkommt. Angesichts all der Aporien, mit denen dieses Konzept konfrontiert ist, mag der Hinweis hilfreich sein, dass die Philosophie schon einmal weiter war (III §1), jedenfalls im europäischen Kulturkreis. In anderen Kulturen ist möglicherweise ein reichhaltigeres Verständnis praktischer Vernunft vitaler geblieben, diesen Eindruck habe ich jedenfalls aus dem Austausch mit chinesischen Kolleginnen und Kollegen gewonnen.¹⁸ Aber die moderne Entscheidungstheorie lässt uns nicht los, wir springen nicht in eine andere Beschreibungsform und lassen die zeitgenössische hinter uns. III §2 befasst sich mit einer fundamentalen, und für unser Projekt einer umfassenden Theorie praktischer Vernunft wichtigen, Inkohärenz zwischen der Rationalität eines Individuums in einer unsicheren Umwelt (Entscheidungstheorie im engeren Sinne) und der eines Individuums in einer Interaktion mit anderen Akteuren (Spieltheorie), III §3 mit dem Phänomen *kollektiver Irrationalität* (III §3). In den darauffolgenden Abschnitten wird die strukturelle Handlungstheorie weiter ausdifferenziert: *Strukturelle Intentionen* (III §4), *strukturelle Praxis* (III §5), die Rolle von *Kausalität* (III §6), *Freiheit* (III §7) und *Zufall* (III §8). Wir rekonstruieren die *token – type* – Unterscheidung im Kontext struktureller Handlungstheorie (III §9), erörtern die *diachrone* (III §10) und *interpersonelle* (III §11) Dimension

¹⁷ Zentrale Aspekte der hier vorgestellten Theorie praktischer Vernunft scheinen in der stoischen Affektenlehre (Gründe-geleitete Präferenzen, die Rolle des begründeten Urteils für – vernünftige – prohairesische Einstellungen) und Handlungstheorie (Einheit der Vernunft) vorweggenommen zu sein. Diese Parallelen sind für mich faszinierend, aber hier ist nicht der Ort diesen detaillierter nachzugehen. Die aristotelischen Elemente (u. a. die topische Methode) liegen ohnehin auf der Hand. Vgl. Katja Vogt: *Desiring the Good. Ancient Proposals and Contemporary Theory*. Oxford: University Press 2017.

¹⁸ Bei einigen Forschungsaufenthalten seit 2007, auch im August 2018 auf dem World Congress Philosophy (WCP) in Peking, der den bezeichnenden Titel trug: *Learning to be Human*.

struktureller Praxis und schließen diesen Teil mit einer Kautele zu den *Grenzen des Lingualismus* (III §12) ab.

Nach dieser eher abstrakten Fassung struktureller Handlungstheorie, befasst sich der vierte Teil (Kap. IV) mit der *Phänomenologie struktureller Praxis*. Dieser Teil erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern wirft Schlaglichter auf Alltagsphänomene rationalen Handelns. Dabei zeigt sich, dass ein angemessenes Verständnis dieser Phänomene nur im Rahmen einer strukturellen Interpretation möglich ist: Das gilt zum Beispiel für *Selbstkontrolle* (IV §2), *Selbstbeschränkung* (IV §3) und *Pflichten gegen sich selbst* (IV §4), aber auch für die Tugenden *Ehrlichkeit* (IV §5) und *Höflichkeit* (IV §6). Wir diskutieren das umfassende normative Kriterium der *Angemessenheit* (IV §7) und greifen auf empirische Befunde der Verhaltensökonomie zurück, die unsere strukturelle Theorie praktischer Vernunft stützen, zum Beispiel die Rolle von Fairness (IV §8) und die Wertschätzung von Gleichheit im Ultimatumspiel (IV §9), auch die Relativität von Beurteilungsmaßstäben (IV §10). Der Teil schließt mit einer Klärung des strukturellen Charakters zunächst der Verständigungspraxis (IV §11) und dann der Regelbefolgung allgemein (IV §12).

Die hier entwickelte Theorie praktischer Vernunft hat das Ziel rationalitätstheoretische und ethische Kriterien in einer einheitlichen Theorie praktischer Vernunft zusammenzuführen. Daher befasst sich der fünfte Teil mit dem Verhältnis von *Rationalität und Moralität* (Kap. V). Nach einer einführenden *Kritik des Konsequentialismus* (V §1) werden zentrale Merkmale moralischer Praxis erörtert: *Unparteilichkeit* (V §2), *Individualität* (V §3) und speziell die Rolle *individueller Rechte* (V §4), der *Gerechtigkeit* (V §5) und der *personalen Integrität* (V §6). Dabei wird jeweils aufgezeigt, wie sich diese Merkmale in ein strukturelles Verständnis praktischer Vernunft einbetten lassen. Die darauffolgenden Abschnitte setzen sich mit fundamentalen ethischen Herausforderungen der Theorie praktischer Vernunft auseinander: der irreduziblen Pluralität moralischer Normen und Werte (V §7) und der Gefahr des Quietismus, der kohärentistische Konzeptionen, wie ich sie vertrete, ausgesetzt sind (V §8), der Fragmentierung moralischer Werte (V §9) und schließlich der wohl fundamentalsten Herausforderung für den ethischen Realismus und für eine einheitliche Theorie praktischer Vernunft: der Existenz genuiner moralischer Dilemmata (V §10). Der Teil schließt mit einem Resümee ab (V §11).

Aber wie kann man sich das *Wirken der Gründe* vorstellen? Und wie ist dieses mit unserem wissenschaftlichen Weltbild vereinbar? Diese Fragen stellen wir uns in den letzten beiden Teilen der Arbeit. Im sechsten Kapitel werden nach einem einführenden Paragraphen (VI §1) drei Merkmale von Gründen erörtert: *Normativität* (VI §2), *Objektivität* (VI §4) und *Nicht-Algorithmizität* (VI §5). *Soziale Tatsachen* spielen für praktische Gründe eine wichtige Rolle (VI §3) und obwohl

diese durch soziale Praktiken erst konstituiert werden, sind sie objektiv (VI §4). Ich gehe auf das komplexe *Verhältnis von theoretischen und praktischen Gründen* ein (VI §6), um dann die Rolle von Gründen für die *Autonomie* der Person (VI §7) und die *Kohärenz* der Praxis (VI §8), sowie für unsere *normativen Überzeugungen* (VI §9) und *emotiven Einstellungen* (VI §10) zu klären.

Unter dem Titel *Metaphysische Aspekte* diskutiere ich im letzten Teil der Schrift unaufgebbare Bedingungen menschlicher Praxis und menschlichen Selbstverständnisses. Es handelt sich um Metaphysik, nicht, weil hier die mit anderen Erkenntnismethoden nicht mehr erreichbaren Grundlagen der Theorie praktischer Vernunft gelegt werden, sondern nur insofern als diese Bedingungen vom Gesamt unserer Praxis der Interaktionen und Kommunikationen vorausgesetzt und zugleich durch diese exemplifiziert werden (VII §1): *menschliche Freiheit* (VII §2) und *Verantwortung* (VII §3) und die sich daraus ergebende individuelle, menschliche *Autorschaft* (VII §4). Eine Erörterung des *Status der Gründe* schließt diese Schrift ab (VII §5).